



Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Gründet von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.
Vom 1. März 1865 bis zum 1. März 1897.
Verlegt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.
W. U. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 32. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. Juli 1897.

Lauf. No. 798.

Inhalt: Fünfter Sonntag nach Trinitatis. — Treue. — Ein Farmer-Trost. — Gebet, so wird euch gegeben! — Heute, so ihr seine Stimme höret, so verrotet eure Herzen nicht. — „Christian Science“ und „Divine Healing“. — Versammlung der ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. — Unsere Anstalt in Watertown. — Ihr Eltern, ziehet eure Kinder etc. — Reisebericht des Indianer-Missionars Mayerhoff. — Philipp Melancthon. — Delegaten zur allgemeinen Synode. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Kirchweihe. — Ordination. — Ordination und Einführung. — Versammlung der Allgemeinen Synode. — Anstaltsache. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Psalm 119, 24: Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute.

Unter „deinen Zeugnissen“ ist zu verstehen das Wort Gottes, wie es, vom Heiligen Geist eingegeben, in der Bibel vor uns liegt. Was der Psalmist hier von demselben sagt, ist wesentlich dasselbe, was der Apostel Paulus im Neuen Testament sagt (2. Tim. 3, 16.), daß alle Schrift von Gott eingegeben nützlich sei zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt. Das Wort Gottes, die Heilige Schrift, ist, wie wir es auch auszudrücken pflegen, die Regel und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens. Sie lehrt uns alle Dinge recht ansehen, verstehen und gebrauchen, auch die zeitlichen Dinge. So auch die Arbeit und unseren irdischen Beruf.

Die Ausübung seiner irdischen Berufsarbeit in den oft so heißen Tagen der gegenwärtigen Jahreszeit hat sicher manchem Christen Gelegenheit gegeben, sich des Wortes der Schrift zu erinnern, das fast ebenso lange in Geltung ist, als es Menschen auf Erden giebt, des Wortes nämlich: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist; denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden.“ Dies ist ein Wort, welches uns Auskunft giebt über die Arbeit, von denen die Menschen nur zu oft gar verkehrte Ansichten haben. — Gott hat, wie bekannt, dasselbe zu Adam gesprochen alsbald nach dem Sündenfall und damit für ihn und alle seine Kinder die Ordnung festgestellt, in der sie ihr zeitliches Leben fristen sollen. Der Mensch soll demgemäß arbeiten und zwar mit Mühe und Beschwerlichkeiten; und dann will Gott diese Arbeit segnen, so daß er dadurch sein Brod gewinnt. — Arbeit zwar würde es

auch geben, selbst wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre, denn es heißt, nachdem Gott den Menschen geschaffen 1. Mos. 2, 15: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete.“ Aber es wäre leichte, mühelose Arbeit, den Menschen eine Lust, nicht eine Last. In Folge und wegen der Sünde erst hat Gott die Erde verflucht und die Ordnung gemacht, daß der Mensch sie mit Mühe und Fleiß bebauen und nur mit Kummer darauf sich nähren soll sein Leben lang.

Es ist also Gottes Ordnung, daß der Mensch arbeiten und im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen soll. Diese Ordnung bestätigen nicht nur weitere „Rathsleute“ göttlichen Wortes im Alten Testament, wie Ps. 128, 2., Pred. 6, 7. sondern auch solche des Neuen Testaments, wo es, um nur eine Stelle anzuführen, 2. Thess. 3, 10 heißt: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.“ Und diese Ordnung wird bestehen und bleiben bis ans Ende der Tage, ob auch die böse, gottentfremdete Welt sich dagegen auflehnt und sie umzustößen, alle Macht daransetzt.

Nichts anderes nämlich, als Unzufriedenheit mit der gedachten Ordnung Gottes ist es, was größtentheils der sogenannten sozialen Frage, die heutigen Tages so viel Unruhe macht in der Welt, zu Grunde liegt. Die Feindschaft und der Ungehorsam gegen Gottes Wort und Gottes Ordnung, die Nichtachtung derselben auf beiden Seiten, sowohl auf Seiten der Arbeitgeber wie auf Seiten der Arbeiter, ist es, worauf in den meisten Fällen die Ausstände (strikes) in unserer Zeit zurückzuführen sind. Wären alle Arbeitgeber und alle Arbeiter dem Worte Gottes gehorsam, d. h. wären sie wahre Christen, so gäbe es keinen Kampf zwischen Kapital und Arbeit, so würden nicht blutiger Arbeiter die Kräfte ihrer Arbeiter ausbeuten nur zu ihrem eigenen Vortheil, nur um ihre Millionen ins Ungeheuerliche zu vermehren; und die Arbeiter würden nicht ihre Ansprüche ins Maßlose steigern und übertriebene Löhne zu erzwingen suchen, die es ihnen ermöglichen sollen, in den Genüssen des Lebens den Reichen es gleich zu thun. Wären Alle beflissen, ein jeder den Nächsten zu lieben als sich selbst, und am ersten zu trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so würde

man weder von „Trusts“ noch von „Unions“ etwas wissen, oder gar etwas hören von Ausständen, die die selbst zu Aufständen werden und zu Blutbergien führen.

Hieraus ergibt sich, daß einzig und allein nur das Wort Gottes und das aus demselben erwachsende Christenthum das Mittel ist, die sogenannte soziale Frage befriedigend zu lösen. Es auf anderem Wege zu versuchen, ist verlorene Mühe, die meist nur dazu dient, übel noch ärger zu machen. — Daß die Leute nicht recht stehen zu Gottes Wort, ist auch die Ursache, daß sie nicht recht stehen zu der Arbeit. Bei den einen hat die Arbeitsfrage, im Grunde genommen, keine andere Bedeutung als die: wie fangen wirs an, daß wir das alte Bibelwort „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen“ zu Schanden machen? Ohne Schweiß und Fleiß will man zu allen möglichen zeitlichen Gütern und einem angenehmen, genüßreichen Leben gelangen. — Andere arbeiten wohl, ja arbeiten hart und mit Aufwendung aller Kräfte, aber wollen es so nur eine Zeit lang thun, zu dem Ende und in der Absicht, möglichst bald so viel zusammenzubringen, daß sie ohne alle Arbeit von den Zinsen leben können. Dies ist, was ihnen als höchstes Ziel vorschwebt. Wer es so weit gebracht hat, der ist in ihren Augen ein gemachter Mann. — Wieder andere giebt es, die schaffen und scharren von früh bis spät und lebenslang; aber nicht um Gottes Gebots und Ordnung willen, sondern aus Unglauben und Bauchsorge, weil sie meinen, sie müßten schaffen, daß sie nicht verhungern, oder aber auch aus Geiz und unerfättlicher Habgier, um mehr und immer mehr zu gewinnen. Diese alle sind Menschen, die nicht Gott, sondern dem Mammon dienen, die über das Trachten nach dem Irdischen das Trachten nach dem Reiche Gottes vergessen, über dem Leibe der Seelen Seligkeit. Und solches ist heutzutage das Herrschende und Treibende in der Welt.

Böse Beispiele aber verderben gute Sitten. Und so sind darum auch die Christen, die ja den alten Adam auch noch mit sich herum-schleppen, nicht wenig in Gefahr, in solch gottloses und Gott mißfälliges Wesen und Treiben hineingezogen zu werden. Darum gilt es, wachsam zu sein, daß man nicht über dem Irdischen und Zeitlichen das Himmlische und Ewige verliere oder veräume. Und das beste, ja

einzig rechte Mittel hierzu ist, daß man immer und immer wieder die Zeugnisse des HErrn seine Rathskleute sein und sich aus Gottes Wort belehren lasse, nicht nur darüber, daß wir nach Gottes Willen treu und fleißig arbeiten sollen, ein jeder in seinem Berufe, sondern auch darüber, daß wir nicht durch irdische Berufsarbeit und Sorge für das Zeitliche uns das himmlische Ziel sollen verrücken lassen und in Gefahr bringen, der ewigen Seligkeit verlustig zu gehen.

Eine vortreffliche Anweisung, wie man als Christ bei Ausübung seines irdischen Berufes sich recht gottgefällig verhält, haben wir in dem Evangelium dieses Sonntags, Luc. 5, 1—11. das uns die Geschichte von Petri Fischzug erzählt. Ohne auf eine genauere Betrachtung desselben jetzt einzugehen, wollen wir mit wenigen Worten nur andeuten, was es für unseren Zweck darbietet.

Das Beispiel des Volkes, das sich zu Jesu drang am See Genezareth, zu hören das Wort Gottes, unangesehen daß es Arbeitstag war, und das Beispiel des Petrus, der mit seinen Gehülften das Netz waschen liegen ließ, da Jesus das Volk lehrte, ja uneigennützig sein Schiff als Kanzel dem HErrn zur Verfügung stellte, und sich selbst zu seinen Füßen setzte und andächtig mit Lust und Freude ihm zuhörte, lehrt uns, daß wir am ersten trachten sollen nach Gottes Wort und Christi Reich, auf daß wir ewig selig werden. Diesem Beispiele folgend, läßt ein gläubiger Christ sich durch seine Arbeit weder an der Heiligung des Feiertages noch am täglichen Hausgottesdienst hindern, sondern achtet das Wort Gottes für das Höchste, was ihm kein Erwerb, kein Gewinn und Verdienst in dieser Welt ersetzen kann.

Das andere Stück ist, daß wir unseren irdischen Beruf selbst im Glauben treiben, was natürlich nur dann geschehen kann, wenn derselbe nichts Sündliches enthält, nicht sündlichen Zwecken, sondern zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen dient und man seinen Beruf nicht überschreitet. Ein Christ kann nicht unehrliche Handthierung treiben, und was er nicht im Namen Jesu anfangen und treiben kann, das soll er ungethan lassen. — Dazu, seinen Beruf im Glauben zu treiben, gehört auch dies, daß man um Hülfe, Kraft, Verstand und Segen zur Arbeit bete. Petri Rede: „HErr, auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen“, schließt die Bitte um den Segen des HErrn ein, und offenbart sein Vertrauen auf denselben, der auch nicht ausbleiben kann, wo ein Werk nach seinem Willen und Befehl ausgerichtet wird. So betet ein Christ bei allem, was er anfängt und vornimmt, um Gottes Segen, denn er weiß, an Gottes Segen ist alles gelegen, und der Segen kommt von dem, der gesagt hat: Bittet, so wird euch gegeben; und: Ohne mich könnet ihr nichts thun.

So lehren die Zeugnisse des HErrn als rechte Rathskleute uns die irdische Berufsarbeit ansehen und treiben. Wohl dem, der sich von ihnen leiten und berathen läßt. Auf seiner fleißigen, treuen, geduldigen Arbeit, die sie ihn lehren, und die er in seinem Gott wohlgefälligen Beruf thut unter Anrufung Gottes im Namen Jesu, ruht gewißlich und wahrhaftig auch Gottes Segen, sie wird nicht vergeblich sein. Dabei aber bleibt er sich wohl bewußt, daß aller Segen Gottes ein unbedingter Gnadenseggen ist und bleibt, er sei leiblich oder geistlich. Niemand hat ihn verdient und kann ihn verdienen, denn wir sind Gottes Geschöpfe und Knechte. Wir sind ihm allen Gehorsam schuldig, er aber uns keinen Lohn. Gleichwohl will er uns aus Gnaden

segnen, nachdem wir ihm durch den Glauben an Christum verdöhnt und seine lieben Kinder geworden sind. So sind wir wahrhaftig die Gefegneten des HErrn. Und wenn wir als solche ihm dienen in unserem irdischen Beruf, so soll auch das nicht ungesegnet bleiben, wie geschrieben steht (Ps. 128): „Wohl dem, der den HErrn fürchtet und auf seinen Wegen geht. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Wohl dir, du hast es gut. Also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet.“ —

T r e u e .

Alten Aufzeichnungen nach erzählt
von H. von Wiese, bearbeitet von R.

(Fortsetzung.)

Wild tobte der Kampf gegen die belagerte und vom Feuer bedrängte Festung und Stadt Glaz. Der Bote des Hauptmanns Lohe erschien und brachte dem Grafen Thurn dessen dringende Bitte um Unterstützung und Munition; erstere ging ab, um sofort in der Wenzelschanze in Gesecht zu treten und im Kampfe mit der blanken Waffe einen neuen Sturm der Schlesier abschlagen zu helfen; aber Munition konnte ihr nicht mitgegeben werden, es fehlte an Kugeln, da die Geschosse im brennenden Schlosse lagen. Da erbot sich der unermüdete Stadtschreiber Ruttner, bei den Bürgern zinnerne Geräthe zu sammeln, und holte zuerst aus der Taberne die prächtigen Krüge des Raths, welche sofort an dem auf dem Markte angezündeten Feuer zu Kugeln umgeschmolzen wurden. Jetzt erscholl auch aus anderer Richtung Gewehrfeuer; der Feind griff in großen Massen das Grüne Thor an; rasch eilte Thurn dorthin, wo er die tapferen Bürger und die Musketierte der Stadt Glaz auf ihrem Posten fand und mit ihnen den Angriff des Feindes, welcher die Besatzung infolge des Brandes und der Kämpfe um die Wenzelschanze leicht zu überrumpeln geglaubt hatte, rasch zurückschlug.

Nach langem außerordentlich blutigen Kampfe mußten am Abend die feindlichen Schlesier endlich die Angriffe auf jene Schanze, vor welcher sie an 500 Mann verloren hatten, aufgeben. Lohe hatte diese und das Schloß und mit ihnen die Feste Glaz gerettet. Ein riesiges Flammenmeer beleuchtete den Abzug der Feinde; doch es sollte noch wachsen und bald ganz Glaz umringen.

Eine fürchterliche Nacht begann, durch den Brand hell erleuchtet, wie der Tag von der Sonne; eine entseßliche Hitze herrschte in der feuerumgebenen Stadt; niemand dachte an Schlaf; die Bürger standen auf den Dächern, zum Kampf gegen das rasende Element bereit; auf dem Markte und auf den freien Plätzen bei den Werken lagerten die aus dem Schlosse vertriebenen Bewohner und Soldaten; in den Kirchen und zu Hause beteten Hunderte für die Errettung der Stadt; der Feind aber wandte alle Mittel an, um das Feuer in diese hinein zu bringen und so die Belagerten zur Unterwerfung zu zwingen.

Von den Wällen konnte man sehen, wie feindliche Reiter, brennende Fackeln in den Händen haltend, über den Fluß Reize setzten und auch in den Vorstädten des rechten Ufers ein Haus nach dem anderen in Brand setzten, sodaß bald die Stadt von allen Seiten von einem Feuergürtel umgeben war, und um geradewegs in ihr zu zünden, schoß der Feind fortwährend Brandkugeln und Granaten hinein; es war, als wenn jeden Augenblick der Ring sich zusammenziehen, die Stadt in Flammen aufgehen müßte. Doch dank der getroffenen Maßregeln gelang es den Einwohnern und Soldaten durch Gottes Gnade, das Feuer, ihren fürchterlichsten Feind, vor den Mauern zu bannen, von deren Innerem abzuwehren.

Der Oberst Graf Thurn hatte den Lieutenant

von Pantwiz, welcher von seiner Wunde genesen war und nur eine mächtige Schramme davon getragen hatte, mit einer Anzahl Soldaten in das Lazarett gesandt, um hier gegen eine etwa ausbrechende Feuerbrunst Maßregeln zu treffen. Martha von Reichenbach, welche die Folgen jener Schreckener Ereignisse in Bezug auf ihre Gesundheit längst überwunden hatte und sich mit immer größerer Hingebung in ihr Amt als Krankenpflegerin einlebte, nahm die Dienste seiner Soldaten sofort in Anspruch und ließ durch sie die Kranken in die unteren, feuer sichereren Räume bringen. Als dann die Nacht hereingebrochen und durch das Feuer vor den Mauern und Schießen mit Brandkugeln die Gefahr für das dicht an den Wällen gelegene, große Gebäude immer mehr gewachsen war, übernahm Pantwiz selbst die Wache auf dem offenen Boden. Lange sah er auf das entseßlich schöne Schauspiel, lange starrte er in tiefem Sinnen in die Flammen. Er dachte seines unglücklichen Geburtslandes, in dessen Mitte er stand und von welchem er durch jene abgeperrt war, und an die Zukunft. Was mochte dieser Feuerring um Glaz bedeuten? Sollte er der Schiterhausen für ihn und seine evangelischen Glaubensgenossen oder die Leuchte einer einbrechenden glücklichen Zeit voll Glaubensfreiheit und Friede sein? Da fühlte er auf seiner Schulter den leichten Druck einer Hand; als er sich umwandte, erblickte er Martha von Reichenbach, seine Verwandte, welche gekommen war, um einen Blick auf das furchtbare Schauspiel zu werfen. Auch sie sah mit Entsetzen auf das Flammenmeer, auch sie dachte bald an das Unglück ihres Heimathlandes; aber beider Herzen waren nicht entmutigt durch dasselbe, nicht zweifelhaft an der siegreichen Gewalt ihres Glaubens, sondern nur gestählt in ihrer Widerstandskraft, in der opferwilligen Hingabe an ihr evangelisches Bekenntniß. Sie knieten nieder zu gemeinsamem Gebet, und als sie geendet hatten und sich erhoben, da fielen sie begeistert ein in die alte Weise Luthers, die eben von den Dächern zu ihnen herüberdrang:

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
So soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.

Ergriffen von dem Gesang des treuen Volkes, ging Martha wieder in ihren Beruf, hinunter zu ihren Kranken, ebenso ergriffen dachte Konrad nur noch seines Berufes, zu schützen.

„Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen“; es sollte länger währen! Doch Graf Thurn und die Seinen verzagten nicht. Vier Tage und drei Nächte wogte das Flammenmeer um die Stadt, drohte es jeden Augenblick, sie zu überfluthen, und während dieser Schreckenszeit schoß der Feind fortwährend seine Feuerkugeln, wiederholte er unablässig seine Angriffe; vier Tage und drei Nächte mußten die Belagerten ununterbrochen unter den Waffen stehen, kämpfen oder läschen, mit den Waffen in der Hand auf den Mauern und Wällen ruhen; die Kräfte aller waren aufs Aeußerste erschöpft und doch, wenn der Wind sich erhob, war alles umsonst, die Stadt verloren; zum Glück blieb es windstill, und als am 16. September ein schwacher, aber immer stärker werdender Regen vom Himmel hernieder fiel, da dankten die todesmatten, aber jetzt so glücklichen Glazer Gott für ihre Rettung, Glaz war den Flammen entrisen; und um diesem Dank lauten Ausdruck zu geben, ließ Graf Thurn des Abends eine Stunde lang die Glocken, deren Mund schon so lange geschwiegen hatte, läuten, sang das Volk gerade heute, wie die alte Chronik sagt, besonders herrlich von den Dächern.

Sobald die Feste aus der feurigen Umarmung erlöst, sobald die Flammen die Menschen nicht meh

daran hinderten, aus den Thoren zu gehen und das nächtliche Dunkel nicht mehr zur Tageshelle umgewandelt wurde, griff auch Graf Thurn wieder zu seiner Waffe, dem nie ermüdenden Angriff, und zeigte dem Feinde, daß, wenn auch vieles verloren, doch die Hauptsache, der Muth und der feste Wille zum Widerstande, erhalten geblieben war. Dieser hatte die den Belagerten auferlegte Unthätigkeit benutzt, um mit seinen Wachen und Batterien so nahe als möglich an die Feste heranzugehen; kaum waren aber die Glocken an jenem Abend erklingen, da sammelten sich im Dunkel der hereinbrechenden Nacht die Soldaten und Bürger an den Thoren, als wenn sie nach dem Rauch der letzten Tage nach frischer Luft drängten, alle, um sich gegenseitig zu erkennen, in weißen Hemden, und warfen sich auf einen Kanonenschuß von der Wenzelschanze nach allen Seiten auf den Gegner, welcher, die Glager eingeschüchtert glaubend und deshalb sorglos, auf das schlimmste überrascht und überall weit zurückgetrieben wurde und schwere Verluste erlitt.

Oberst Graf Thurn stand mit Vohe, Panwitz und Derfflinger auf dem höchsten Punkte der Wenzelschanze und folgte dem Gefechte; da brachte der kühn zurückkehrende Hauptmann von Plato den schwerverwundeten kaiserlichen Oberst von Neuhaus, den er in hartem Kampfe gefangen genommen hatte. Thurn ritt dem tapferen Feinde entgegen, um ihn in ritterlicher Weise zu begrüßen, und befahl dann dem Lieutenant von Panwitz, ihn in der sorgfältigsten Weise nach dem Lazarett überzuführen zu lassen. Dies geschah; Panwitz übergab ihn der Pflege der Oberin Martha, und diese pflegte dann den verwundeten Oberst mit solcher Fürsorge, daß er, ein älterer, ritterlicher Offizier, von der größten Bewunderung und Dankbarkeit für sie erfüllt und später, als Glas in die Hände der Kaiserlichen fiel, ihr gewichtiger Beschützer ward. —

IX.

Feinde ringsum; ungefähr zehn Tage nach dem Brande waren frische, kaiserliche Truppen vor der Festung angekommen, so daß jetzt 20,000 Mann Glas umlagerten; ihnen gegenüber stand die Feste, von einer auf 1200 Mann zusammengeschnittenen Schaar bewacht; noch vor wenigen Wochen scheinbar unbeswinglich, im Besitz von überreichen Vorräthen an Lebensmitteln und Munition, jetzt seines Hauptwertes, des alten Schlosses, und des größten Theils jener durch den verzehrenden Brand beraubt und dabei abgeschnitten von der Welt; auf 50 Meilen in der Runde kein befreundetes Heer, kein Ersatz in Aussicht. Da wurde es dem Grafen und seinen Offizieren klar, daß, wenn nicht bald Ersatz kam, die Festung in nicht allzu langer Zeit fallen mußte, doch „nimmer verzagen“ war des Grafen Wahlspruch, und fester Entschluß, und demgemäß wollte er handeln.

Am letzten Tage vor der völligen Einschließung rief er den Fähnrich von Derfflinger zu sich und sagte ihm:

„Ich habe, mein lieber Derfflinger, einen gefährlichen, aber ehrenvollen Auftrag für Euch. Ihr sollt den Grafen Mansfeld, der in Norddeutschland steht, und, wenn dies nicht möglich ist, einen der anderen Führer der evangelischen Heere auffuchen und diese Briefe überbringen; sie enthalten die Bitte um Unterstützung. Ihr müßt sehen, wie Ihr Euch zu ihnen durchschlagt; es ist eine schwierige Aufgabe; aber sie ist darum ehrenvoll, weil vielleicht in Eurer Hand die Rettung von Glas liegt. Wollt Ihr den Auftrag übernehmen?“

Lange befann sich der Fähnrich, dann antwortete er:

„Wenn ich auch nur ungern Glas zu einer solchen Zeit verlasse, so ehrt mich doch Euer Gnaden Befehl,

und zwar um so mehr, da seine Ausführung sicher kein Kinderspiel ist. Wollen Ew. Gnaden über mich verfügen.“

„Ich freue mich,“ antwortete Thurn, „daß Ihr meinen Wunsch erfüllen wollt, aber ich mußte es vorher. Ihr könnt jetzt unserer Sache einen großen Dienst leisten. Wenn Gott nicht Hilfe sendet und ich keine Unterstützung erhalte, muß Glas in vier bis fünf Wochen dem Mangel an Munition und Lebensmitteln erliegen; doch ich will Euch die Lage schildern.“

Thurn setzte dem Fähnrich nun die Gefahr auseinander, in welcher Glas sich befand, und überzeugte ihn von der Nothwendigkeit, Hilfe zu holen. Dieser erklärte sich bereit, noch desselben Abends abzureisen, ein gefahrvolles Unternehmen, da die ganze Grafschaft vom Feinde umstellt war und er auf dem ganzen langen Wege demselben begegnen konnte.

Derfflinger verabschiedete sich dann von dem verehrten Führer, der ihn mit den besten Segenswünschen entließ.

Eine Stunde darauf begleitete der Lieutenant von Panwitz den Fähnrich von Derfflinger aus dem Thore bis an die Furt durch die Reife, sagte ihm hier ein treu gemeintes Gebet, und hörte dann noch lange auf den Hufschlag des Pferdes seines Freundes, der weit hinausritt in die Welt, während er hier zurückblieb in der belagerten Feste. Dort wie hier Krieg und Gefahren! Sollte er jenen wiedersehen? —

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Ein Farmer-Trust.

Ist dies ein Wiederaufleben der Granger-Gesellschaft? Vor vielen Jahren wurden die Farmer dieses Landes von den Freimaurern in einen geheimen Unterstützungsverein hineingelockt, welcher den Namen Granger-Gesellschaft trug. Es war das nichts anderes als eine Vorschule für den Freimaurerorden und ging bald zu Grunde. Nach folgendem Auszug aus einer Zeitung in Toledo scheint es, als ob dasselbe Vertrauensspiel von neuem mit den Farmern gespielt werden soll: „Die Organisation eines ‚Farmers-Trust‘, der sich über das ganze Land erstrecken soll, ist vorgenommen worden. Jonas Standbery ist an der Spitze dieser Organisation in dieser Gegend. Etliche Zweigvereine, heißt es, sind im Geheimen organisiert worden, und der Orden ist streng durch einen Eid gebunden. Er hat seinen Ursprung in Lancaster, Penn., und wurde unter den Gesetzen des Staates New Jersey unter dem Namen ‚The Agriculturists National Protective Association‘ incorporirt. Die oberste Behörde wird zusammengesetzt aus je einem Abgeordneten aus jedem Staate. Jeder Staat hat einen untergeordneten Verwaltungsrath, bestehend aus je einem Abgeordneten aus jedem Kongreßdistrikt. Jeder Distrikt wird seinerseits wieder von einem Verwaltungsrath, bestehend aus zwei Gliedern von jedem County, regiert. Jedes County steht unter der unmittelbaren Kontrolle eines Verwaltungsraths. Es ist die Absicht, in diesem Jahre noch nichts zu thun in Bezug auf Beherrschung der Märkte, weil die Organisation noch nicht vollständig ist. Nächstes Jahr aber wird die Ernte beschränkt auf die wirklichen zum Lebensunterhalt nöthigen Bedürfnisse der Mitglieder der Organisation. Wenn der Plan durchgeführt wird, so wird kein Dollars werth Farmprodukte irgend welcher Art für allgemeinen Gebrauch verkauft werden. Nach dem Jahre 1898 sollen nach seinem Plan in jedem County Vorrathshäuser gebaut oder gemiethet werden, in welche alle Produkte, die für den Markt bestimmt sind, gethan werden sollen. Von diesen Lagerhäusern werden die Produkte verschickt, je nachdem es die Staats- und National-Direktoren anordnen.“

So schreibt die Christian Cynosure von Chicago, April 29, 1897. Ein solcher Farmer-Trust ist auch sonst schon in den Blättern besprochen worden. Er ist ein Auswuchs der Zeit, darüber man sich nicht wundern kann. Dieses ist ja die Zeit der Organisationen. Einer sucht sich zu schützen gegen den anderen und sieht ihn als seinen Feind an. Es ist ein Kampf eines gegen alle und aller gegen einen. Es

geht immer mehr nach dem Wort: „Die Liebe wird in vielen erkalten.“ Und der alte Feind lacht sich dabei ins Häuschen, denn das ist die Zeit seiner Ernte. Obige Farmerorganisation ist ein offenerer Plan, die übrige Menschheit auszuhungern, um den Preis der Produkte zu erhöhen. Dieser Plan wird aber wie ein zweischneidiges Schwert nach beiden Seiten hin wirken. Er bedeutet nicht bloß Noth, sondern auch Selbstmord und ist eine Sünde gegen das fünfte Gebot. Dadurch werden die Zeiten nicht gebessert, denn die Sünde ist der Leute Verderben. Es wird nimmermehr Erfolg haben, zu sagen: „Lasset uns Böses thun, daß Gutes daraus komme.“ Durch ein solches Unternehmen wird das Maß des Nammers im ganzen Lande erst recht voll werden. Ein jeder Farmer, der dies liest, sei um Gottes und seiner selbst willen beizeiten gewarnt!

C. S.

(Eingefandt.)

Gebet, so wird euch gegeben!

Bäcker W. und seine Frau gingen zum Missionsfest. Beim Weggehen von Hause sagte Frau W. zu ihrem Manne: „Wir müssen dies Jahr einige Thaler für die Mission geben, weil uns Gott so eine reiche Ernte bescheert hat.“ — „Nein“, sagte er, „das ist viel zu viel für uns; reiche Leute geben das nicht einmal, es würde auch aussehen wie Prahlerei, wenn wir so viel geben.“ — „Dennoch“, sagte Frau W., „will ich es geben, wenn du nicht willst.“ — „Woher willst du denn das Geld nehmen?“ — „Ich habe es schon bei mir; gabst du mir nicht fünf Thaler, um einen Bienenstock dafür zu kaufen? Diese will ich der Mission geben.“ — „Nun, dann magst du ohne Bienen sein, ich gebe dir kein Geld mehr dazu.“ — „Ich will auch keine, ich habe Gottes Missionswerk lieber als Bienen.“ Sie gingen mit einander zum Missionsfest, aber wortlos.

Frau W. gab ihre fünf Thaler der Mission. Hurtig ging es nun nach Hause. Kaum waren sie nach Hause zurückgekehrt, als die Frau zu ihrem Manne sagte: „O sieh nur, an unserm Pfirsichbaume hat sich ein Schwarm Bienen gesetzt — wenn ihn Niemand holt bis morgen um diese Zeit, so gehört er mir.“ — Niemand kam, und die Bienen wurden gefaßt. Frau W. hatte nun einen Bienenstock ohne Geld erhalten. Einige Tage nach diesem Ereigniß sagte W. zu seiner Frau: „Es scheint mir sehr merkwürdig, daß Gott uns heute noch einen Schwarm Bienen zugesandt hat; sollten wir nun nicht diesen geschenkten Schwarm zum Besten der Mission halten?“ Frau W. gab ihre freudige Einwilligung. Im ersten Jahr erhielten sie zwei neue Schwärme, und gaben der Mission doppelt so viel wie im ersten Jahr. In den folgenden Jahren wurden die drei Stöcke durch zehn neue vermehrt. Nun gaben sie der Mission fünf Mal mehr wie im zweiten Jahre.

„Siehe, lieber Mann“, sagte nun Frau W., „es bleibt immer wahr das Wort Jesu: Gebet, so wird euch gegeben.“

J. B. B.

Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

Psalm 95, 7.

Wir werden keine einzige irdische Arbeit auf unserer Sterbebett verschieben wollen, weil uns niemand dafür steht, daß wir dann noch Kraft und Lust haben, sie zu vollenden. Es ist aber noch viel mißlicher, die wichtigste und ernsteste Arbeit unsers Lebens, die Sorge für unsere Seligkeit, auf die letzten Tage und Stunden zu verschieben, die uns so unsicher und ungewiß sind. — Das Vorbild des Schwächers soll dir zwar ein Trost sein, wenn du verzagen willst, aber nicht eine Verführung zur Sünde. Wenn du's vor Augen hättest, daß jemand von einem hohen Turm herabgesprungen ist und hat keinen Schaden gelitten, da wirst du ja nicht denken: „Ich will's so nachthun, es wird keine Gefahr haben. Das ist sehr gefährlich! Wer sich in Gefahr begiebt, kommt leicht darin um.“

N.

Das ist Gottes beständige wunderbare Art daß er aus Nichts Alles macht und wiederum Alles zu Nichts macht. An diese Art müssen wir uns also gewöhnen und dem Worte anhangen, damit wir das was den Glauben stört und hindert, so groß und scheinbar es sei, aus den Augen setzen.

D. M. Luther, Lat. IX, 285.

(Eingefandt.)

CHRISTIAN SCIENCE und DIVINE HEALING.

Kurz dargestellt und nach Gottes Wort geprüft von P. E. F. Dornfeld.

(Fortsetzung.)

Divine Healing.

Nach der nötigen Vorstellung in der angebl. lichen Heilanstalt in Chicago erkundigte sich mein Führer bei den Kranken, ob man Dr. Dowie sprechen könnte und erfuhr, daß derselbe zur Stunde sich nicht in der Anstalt befände. Darnach fragte er nach dem Zweck ihres Hierseins. Der eine sagte, er sei seit Jahren mit Neuralgie geplagt und alle Versuche der Ärzte, ihn zu heilen, wären fehlgeschlagen. Nun wollte er einmal Dr. Dowie versuchen. Es schiene ihm aber, als ob es schon etwas besser mit ihm wäre, obwohl er noch nicht eine volle Woche hier sei. Der andere, dessen verschämter Blick einem nicht entgehen konnte, meinte, er sei gerade nicht krank, aber auch nicht ganz wohl, aber er meine doch, es wäre besser, ganz gesund, als ein wenig krank zu sein, und deshalb sei er hierhergekommen, um einige Wochen hier zu verweilen; fing dann aber sofort an, sehr salbungsvoll zu reden von dem veränderten Zustand eines Menschen, wenn er endlich Christum gefunden, und wie der Teufel, die Sünde, die Krankheit und alles Böse weichen müßte, wenn man sich Christo ergeben hätte und fuhr dann fort, Dr. Dowie's Werk zu preisen und seine Kirche zu erheben, die ganz anders stände als die verfallenen Kirchen heutigen Tages, und in welcher alles genau nach der ersten Kirche der Apostel eingerichtet wäre, u. s. w. Bei diesem Erguß kamen besonders die Prediger schlecht weg. Es sähe in unsern Tagen, klagte er, traurig aus. Es gäbe heute keinen Prediger mehr, der das Evangelium predigte, wie es Christus gepredigt habe; und als ich ihm bedeutete, daß das doch wohl zu viel gesagt wäre, da ich positiv wüßte, daß eine große Zahl vorhanden sei, die das Wort Gottes und nur das Wort Gottes predigten, und daß das doch nichts anderes hieße, als das Evangelium predigen, wie es Christus gepredigt habe, da erwiderte er, es könnte ja Ausnahmen geben, aber die meisten seien auf dem Irrwege, das sähe er auch deutlich an seinem eigenen Pastor. Mein guter Begleiter, dem diese Art der Unterhaltung wohl nicht recht zusagen mochte, empfahl sich höflich und ließ mich mit den beiden Patienten allein.

Nun ging die Geschichte weiter und man kam auf Einzel Dinge. Zunächst lenkte man über auf die Taufe. Dowie habe letzten Montag 161 erwachsene Personen getauft (61 waren es bloß gewesen). Was ihm dabei besonders imponiert zu haben schien, war die Kraft und die gesunde Stärke des Mannes Dowie; denn er schloß: und er war, nachdem er jeden dieser Menge dreimal untergetaucht hatte, noch ebenso frisch als vorher. Ich sagte: „So, dann tauft Dowie auch.“ „Gewiß,“ erwiderte er, „aber nur Erwachsene. Genau so, wie auch Christus getauft wurde, als er erwachsen war. Und das ist auch das einzig richtige; wir müssen in allen Stücken genau so handeln und thun wie er.“ „So,“ sagte ich, „dann müssen wir auch zum Jordan gehen! aber abgesehen davon: Sie sind doch auch wohl in Ihrer Kindheit getauft und diese Ihre Taufe ist heute noch kräftig und gültig, was halten Sie denn davon?“ „Gewiß,“ erklärte er, „ich bin auch getauft, als ich klein war, aber die Taufe gilt mir so viel wie nichts. Ich will von Dowie wieder getauft werden und zwar durch dreimaliges Untertauchen,“ und sein Freund nickte dazu. Ich suchte dann etwas weitläufiger zu erklären, daß im Taufbefehl Marci 16, 16, die Kindertaufe aufs zwingendste geboten sei, und daß man überhaupt dem Befehl, alle Völker zu taufen, nur dann nachkommen könne, wenn man die Kinder taufe, und daß man den Worten Christi frech in's Angesicht schlage, wenn man damit warte, bis sie erwachsen wären, indem man dann den ganzen Teil eines Volks, der in den Kinderjahren stirbt, ungetauft dahin sterben ließe. Allein er blieb dabei und sagte: Es heißt: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen,“ und meinte, Kinder können nicht Buße thun. Daß der Apostel hier nur zu Erwachsenen, die noch nicht getauft waren, redete, galt ihm ebensowenig als der allgemeine Taufbefehl.

Doch man ließ die Sache liegen und lenkte auf ein anderes Thema ab. Die heutigen Pastoren, sagte er, erlauben auch, Schweinefleisch zu essen, Wein und Bier zu trinken und Tabak zu rauchen. Das sei geradezu empörend, das thue Dr. Dowie nimmer, denn es sei gegen die Lehre Christi. Ich sagte: „Keineswegs. Es giebt Dinge, die hat Gott weder geboten noch verboten und Christus auch nicht. In diesen Dingen haben Christen völlige Freiheit. Sie können dieselben thun oder lassen, ganz wie sie wollen. Und von diesen Dingen sind die angeführten etliche; denn der Apostel Paulus sagt: Lasset euch niemand Gewissen machen über Speise oder Trank u. s. w.“ „Ja,“ sagte darauf mein guter Alttestamentler: „das hat ein Apostel gesagt, das gilt uns nicht viel; wir gehen darnach, was Christus sagt, und Christus hat doch gesagt: Man solle nichts anrühren, was einem schädlich ist und wenn man's anrührt, dann ist's Sünde.“ Ich sagte: „Wirlich hat Christus so gesagt? Wo steht denn das? bitte!“ Da fing mein guter Freund an zu stottern. „Ja, ich habe die Bibel sehr wenig gelesen, ich weiß nicht... aber so hat er doch gesagt?“ Ich sagte ihm: „Ist mir nicht bewußt, aber eins hat er gesagt, das weiß ich: Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen. Das hat er gesagt.“ Und das saß. Da wurde mein guter Dowiechrist heftig und zeigte ein Stückchen seiner wunderbaren Veränderung, die erfahren hatte, seitdem er Christum gefunden haben wollte und sagte in bitterem Ton: „So, also Sie als Pastor würden ihren Gemeindegliedern sagen, sie sollen rauchen, trinken und Schweinefleisch essen.“ „Fällt mir nicht ein,“ fiel ich dazwischen, — „übrigens nur schön ruhig Blut, wir können bei der Geschichte ganz gemüthlich bleiben. Ich will Ihnen aber sagen, wie ich reden würde. Wenn ich Sie z. B. ein Glas Wein trinken sähe und Sie blieben schön nüchtern dabei, dann würde ich, falls ich aufgefordert würde, mein Urteil darüber abzugeben, sagen: Sie thun daran nicht Unrecht; und wenn Ihr Freund hier keins trinke, dann würde ich ihm sagen: Sie thun auch daran nicht Unrecht. So würde ich reden. Würde überhaupt niemandem etwas zur Sünde machen, was Gottes Wort nicht zur Sünde macht. Uebrigens kennen Sie doch die Geschichte von der Hochzeit zu Kana? „Ja,“ sprang mein guter Freund noch einmal auf und sagte höhniisch: „Das war doch kein gegohrener Wein, Christus hatte ihn ja eben aus Wasser gemacht.“ Ich sagte: „Haben Sie die Geschichte gelesen? Ich habe sie gelesen, und wissen Sie, was ich da gefunden habe? Es steht deutlich da, daß es guter Wein gewesen ist, den Christus gemacht hatte; der Speisemeister selbst, der ihn doch wohl hätte kennen sollen, hat ihm dieses Zeugnis gegeben, und in demselben Verse sagt derselbe Speisemeister, daß Leute von dem guten Wein trunken werden. Wo bleibt denn da der Unterschied zwischen dem Wein, den Christus machte und dem, den wir heute als Wein noch kennen. Es bleibt dabei: Alle Gabe Gottes ist gut, so sie mit Dank sagung empfangen wird, sowie aber auch dabei: Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht erben.“ — Da war es aus. Ich hatte es mit meinem guten Freund verdrorben. Den Kopf zurückgeworfen schaute er fortan stolz und schweigend auf mich nieder, während ich mit meinem Freunde, der mehr Interesse für Gottes Wort zu haben schien, weiter redete, obwohl er auch in allen Stücken mit den Ansichten seines spitzigen Freundes harmonierte. Ich habe dies Gespräch etwas ausführlich wiedergegeben, um zu zeigen, wohin es kommt mit Leuten unter Dowies Einfluß. Denn merke, lieber Leser: Diese beiden Kranken waren dem Namen nach unsere Brüder. Es waren deutsche Lutheraner aus einer lutherischen Gemeinde in Iowa und waren noch nicht eine volle Woche unter Dowies Hand. Es blutet einem das Herz, wenn man bei lutherischen Brüdern, die einst am Altar Gottes ihrem Glauben Treue geschworen haben bis in den Tod, solchen Abfall sehen muß. Gott bewahre uns davor in Gnaden.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

Versammlung der ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelte sich vom 16. bis 21. Juni in der Emanuelskirche zu Mantato, Minn. (P. R. F. Schulze). Nachdem der ehrw. Präses der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St., Herr Prof. A. F. Ernst von Watertown, Wis., die Eröffnungspredigt gehalten hatte, erfolgte am Nachmittag desselben Tages die Organisation und nach Verlesung des Präsidialberichts die Wahl der Beamten, welche folgenden Resultat ergab: P. C. Gausewitz jr. zum Präses; P. R. F. Schulze zum Vice-Präses; P. W. Fettinger zum Sekretär; Herr C. Heinrich zum Schatzmeister; P. A. Schrödel zum Visitator des 1. Distrikts; P. C. J. Albrecht zum Visitator des 2. Distrikts; P. C. S. Lübbert zum Visitator des 3. Distrikts.

Der Schatzmeisterbericht zeigte eine Abnahme der Synodalschuld im verfloffenen Synodaljahre um etwas über \$5000.00, wobei auch sonst die Synode alle laufenden Auslagen wohl gedeckt hat, nur dürften die Beiträge für die Witwen und Waisen und für den kranken Herrn Prof. Reichenbecher etwas reichlicher fließen. Die Gemeinden der Minnesotasynode sind ersucht, in nächster Zeit eine Kollekte zu erheben zur Anschaffung einer weiteren dringend nöthigen Orgel für unser Lehrerseminar (wie überhaupt alle Gemeinden der Allgem. Synode); ferner innerhalb vier Wochen eine Kollekte zu erheben für Herrn Prof. Reichenbecher, und endlich etwa Anfangs September eine Kollekte zu erheben zum Besten der Lehrer- und Prediger-Witwen- und -Waisenkasse. Die Buchhandlung der Minnesotasynode, die unter der Führung des Herrn F. Eichhorn und des Herrn Lehrers C. Reim in Mantato einen guten Fortgang genommen hat, wird den Pastoren, Lehrern und Gemeinden der Synode bestens empfohlen. Neu aufgenommen in den Synodalverband wurden nur zwei Glieder: Herr P. Rich von Sleepy Eye und Herr Lehrer Dreß von Mantato. In Betreff des Gemeindeblattes wurde beschlossen, an die Allgem. Synode die Bitte zu richten, daß Schritte gethan würden, das Gemeindeblatt in einem mehr populären Stile zu verabschaffen. Zur Versammlung der Allgem. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. in Watertown, Wis., wählte die Synode folgende 20 Delegaten: a) aus dem Ministerium: Die Herren Pastoren Lübbert, Ersakmann Mlotkowski; G. Albrecht, Ersakmann Schröder; Müßus, Ersakmann Rich; W. Haar, Ersakmann Hüpper; Chr. Bender, Ersakmann Heidmann; Schulze, Ersakmann Luqenheim; A. Schrödel, Ersakmann Abetmeyer; Duehl, Ersakmann Ruhn; C. Gausewitz jun., Ersakmann C. Gausewitz sen.; C. J. Albrecht, Ersakmann J. Naumann. b) aus der Hürerschaft: Die Herren C. Heinrich, Prof. Schaller, Lehrer Huber, Dongus, Sielaff (Gemeinde in Belle Plaine), Bülow (Gemeinde in Sleepy Eye), Beglahn Gemeinde in La Crescent), Liefer (Gemeinde in Jordan), Gundlach (St. Paul), Reßlaff (New Ulm). Die Ersakmänner für die Delegaten aus der Hürerschaft sollen von den betreffenden Gemeinden, zu denen dieselben gehören, gewählt werden. Die Pastoren und Gemeindeglieder, die auf eigene Kosten (außer den gewählten) zur Allgemeinen Synode reisen wollen, sollen als Delegaten anerkannt werden; sollten mehr als 40 dort erscheinen, so sollen die Anwesenden aus ihrer Mitte die nöthige Anzahl (bis zu 40) wählen. — Vier Vormittagsfikungen wurden den Lehrverhandlungen über die Lehre von der christlichen Freiheit gewidmet; Referent war Herr P. C. J. Albrecht. Die beiden letzten Thesen, des Inhalts, daß falsche Lehre von der christlichen Freiheit höchst gefährlich sei, und daß die christliche Freiheit recht zu erkennen und zu haben zwar jedem Christen, vor allem aber einem Diener am Wort zu einer gesegneten Amtsthätigkeit hochnöthig sei, wurden ausführlich besprochen und damit die Verhandlungen über diese Lehre zum Abschluß gebracht.

Wm. Fettinger, Sctr.

Der Gottfürchtige wird gezüchtigt auf daß er nicht mit der Welt verdammt werde; der Gottlose aber daß er sich erkenne oder verstockt werde. LX, 102.

Dr. M. Luther.

Unsere Anstalt in Watertown.

Am 1. September wird mit Gottes Hilfe ein neues Schuljahr in unserer hiesigen Anstalt beginnen. Es geschieht wiederum alles, um die Anstalt in guten Stand zu setzen und alles auf das praktischste und bequemste einzurichten. In dieser Hinsicht können wir es gewiß mit allen Anstalten gleicher Größe aufnehmen.

Nun aber sollten wir auch eine recht große Anzahl neuer Schüler gewinnen. Das Bedürfnis an tüchtigen Predigern und Lehrern wird immer größer, und auch in diesem Jahre ist die Zahl der Kandidaten kaum ausreichend. Darum sollten wir alle zusammen arbeiten, begabte christliche Jünglinge für das Predigt- und Schulamt zu gewinnen.

Aber auch andere Jünglinge, die sich einem anderen Berufe widmen wollen, sollten die Eltern aus unseren Gemeinden in die eigenen Anstalten schicken. Sie verlieren dabei nichts und haben es noch billiger als auf anderen Anstalten. Vor allem aber werden unsere jungen Leute nicht so großen Gefahren ausgesetzt und bleiben unter der Aufsicht und in Berührung mit der Kirche. Treten sie nachher einmal in Staatsanstalten über, so erfahren sie bald, daß sie einen großen Vortheil haben.

Ich möchte deshalb bitten, auch auf unsere Akademie Schüler und deren Eltern aufmerksam zu machen.

A. F. Ernst.

Watertown, den 6. Juli 1897.

(Eingesandt.)

Ihr Eltern, zieht eure Kinder auf in der Furcht und Vermahnung zum Herrn.

Ein Prediger kann nicht oft genug die Eltern ermahnen zur christlichen Kinderzucht. Wie traurig sieht es wahrlich heutzutage darin in der Christenheit aus, wo man oft die Kinder bis zum 12. Jahre ohne christliche Erziehung aufwachsen läßt. Wie wenig kommen Eltern oft in der Christenheit dem Befehl des Apostels nach: Zieht eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Trefflich schreibt der fromme Prediger S. über die christliche Kinderzucht. Er sagt: „Die meisten Eltern lieben ihre Kinder fleischlich, nicht in Gott und nach Gott, sie lieben die Kinder und zugleich die Sünde, die in ihnen wohnt, sie lassen sie ohne gottselige Erziehung aufwachsen und sind vergnügt, wenn sie am Leibe gesund, am Gemüth hurtig und fähig, in Sitten schicklich und in allen Stücken nach der Welt Wunsch und Sinn geartet sind. Ist das Kind am Leibe wohlgestaltet, mit einem zierlichen Kleid angehan und kann sich mit freundlichen Mienen beliebt machen, so herzt und küßt man es und hält es wie seinen Augapfel. Um den Greuel, der im Herzen steckt, ist unter hundert nicht einer bekümmert. Man liebt sie, weil sie unser Fleisch und Blut sind, und bedenkt nicht, daß wir das Sündengift auf sie vererbt und fortgepflanzt, und daß sie schon Kinder des Zornes gewesen, ehe sie geboren sind. Zwar in der heiligen Taufe werden sie zum Reich Gottes wiedergeboren, die Sündenschuld wird vergeben und erlassen, und der Heilige Geist fängt das heilsame Werk der Erneuerung in Christo Jesu an, doch bleibt die Wurzel im Herzen und der Mensch bedarf guter Aufsicht und christlicher Erziehung. Hierzu zu gelangen, ist hochnöthig, daß die Eltern die sündige Unart insgesamt und deren Früchte insonderheit an ihren Kindern recht lernen erkennen, und hernach auf Mittel bedacht seien, wie sie denselben zuborkommen, sie dämpfen und ihnen wehren mögen. Wenn ihr demnach, ihr christlichen Eltern, euer Kind mit väterlicher und mütterlicher Liebe ansieht und eure Freude an dessen Schönheit und Geschicklichkeit habt, so gedenkt, daß leicht aus dieser Freude ein Leid, und aus eurer Lust eine Unlust werden kann.

Dies Liebe, schöne Kind, das ihr jetzt herzt und küßt, das ihr euer Engelen und Seelchen nennt, kann ein Gottes- und Menschenfeind und Greuel, ein Teufel, ein Atheist, ein Mörder, Ehebrecher, Dieb und, kurz zu sagen, ein Höllebrand werden. Meinet nicht, daß ich zu viel sage; die tägliche Erfahrung bezeugt, daß aus einem Blümlein oft ein Distelkopf und aus einem Delzweige ein Dornbusch wird. Man sollte nimmer meinen, daß in einem so kleinen holdseligen Kinde ein so verzweifelt böses Herz, ein solch

greulicher Wurm, eine solche Otter verborgen wäre, wenn es sich nicht mit der Zeit offenbarte und selbst entdeckte. Darum gebührt euch, eure Kinder mit Furcht zu lieben. Die Kinder soll man lieben, die Sünde aber, die in ihren Herzen steckt, hassen. Es ist eine falsche und höchst schändliche Liebe, welche die Unart des Herzens, ob sie sich schon mannigfaltig eräugnet, nicht sehen und strafen will, nur das Kind nicht zu betrüben, die das Kind in seiner Bosheit läßt lachen, und sich selbst hernach ein Heulen und Weinen zurichtet. Gebt demnach fleißig acht auf die allgemeinen Früchte der Erbsünde, als da ist Eigenwille, Eigensinn, Ungehorsam, Bitterkeit, Lügen, heimliche Tücke, Unzucht u. s. w.; nehmt wahr, daß das Gute mit großer Mühe und Fleiß muß in die jungen Herzen gepflanzt werden, und will doch fast nicht kleben; es wird mit Widerwillen und Unlust sehr langsam gefaßt und mit Willen geschwinde wieder vergessen. Das Böse aber wächst von ihm selber von innen heraus und breitet sich gewaltig und geschwind aus; zubörberst wenn es von der gottlosen Welt durch Aergerniß gleichsam bewässert und erregt wird. Und ob man gleich immer daran arbeitet und solch Unkraut auszujäten bemüht ist, so findet sich es doch bald wieder und schlägt häufig wieder aus.

Darum, ihr christlichen Eltern, seht ja zu, daß ihr dem Befehl des Apostels nachkommt: Zieht eure Kinder auf in der Furcht und Vermahnung zum Herrn. Gott wird einst eine strenge Rechenenschaft von euch fordern am jüngsten Tage. Wehe einem Elternpaare, das ihrer Kinder Seelen unbewacht läßt, die mit Eli nicht einmal sauer dazusehen, was ihre Kinder treiben. Welch ein Wiedersehen wird das sein in der Ewigkeit am jüngsten Tage, wenn vor dem Vater oder der Mutter das Kind erscheint und sie anredet: „Grausamer Vater, grausame Mutter, ihr seid daran Schuld, daß ich ein Kind der Hölle geworden bin. Schauet diese Flammen, deren Blut mich jetzt verzehrt, schauet diesen Rauch, der mich ersticken will, schauet diese Ketten an, deren Last mich zu Boden drückt: das Alles sind die unseligen Folgen eurer verkehrten, unchristlichen Erziehung, eurer bösen Beispiele und nicht strafen meiner Sünden. Ach, ihr grausamen Eltern, gebt mir doch das Nichts wieder, aus dem ihr mich gezogen habt, nehmt mir dieses unselige Leben wieder ab, welches ich von euch empfangen habe. Weiset mir, wo ich Berge finde, die über mich fallen, und Hügel, die mich vor dem Zorn meines Richters bedecken können.“ O Gott, welch ein Wiedersehen! Welch eine ewige Qual! O ihr Eltern, tretet hin, wo ihr wollt, in Gefängnisse, Krankenstuben, Häuser des Verderbens, in die Festungen, an das Hochgericht, und fraget die Eingekerkerten, Trunkenbolde, Hurer, Diebe, Mörder, was sie zuerst auf die Bahn des Lasters und der Sünde, der Schamlosigkeit und des Verderbens gebracht hat? Mit einem Munde werden sie antworten: Das haben wir unsern Eltern zu verdanken und ihrer schlechten, unchristlichen Erziehung! Wie? schaudert uns nicht bei diesem Wesen der Erziehung, und dringen da die apostolischen Worte nicht wie ein Donner in unsere Seele: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn? Hat uns Gott den wichtigen Elternberuf anvertraut, so wollen wir auch denselben in seinem Sinne zu entsprechen suchen und darnach trachten, daß wir unsere und unserer Kinder Seelen retten, und Gott ansehen um seinen Heiligen Geist, daß er uns den rechten Weg zeige und auf demselben erhalte zum ewigen Leben. Unsere Rechenenschaft und Verantwortlichkeit wird groß sein, denn Viel hat Gott uns anvertraut. Er segne uns mit Weisheit und Liebe, mit Kraft und Treue, daß wir vor Ihm nicht zu Schanden werden am jüngsten Tage und hören müssen: Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das da bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“

(Eingesandt.)

Reisebericht des Indianer-Missionars Mayerhoff.

(Schluß.)

Am Mittwoch hielten wir uns nicht auf, sondern machten uns auf den Weg nach Gibicu. Den Weg nach Gibicu kannte aber keiner von uns beiden. Man

konnte uns nur sagen, wo wir gegen das Gebirge reiten sollten, dann verfolgten wir aufs Gerathewohl eine kaum sichtbare Spur, die uns auch richtig zum Gibicu führte. Um 8.30 fingen wir an zu klettern, um 10.30 waren wir oben. Hier war eine wunderschöne Fernsicht nach Osten. Konnten die ganze Kette der White Mts., die eine Tagereise östlich von meinem Hause sind, übersehen, noch alles schneebedeckt. Nun ging es stetig abwärts, bis wir auf die Spur trafen, auf der Blocher und ich im Vorjahr den Gibicu erreichten. Von hier gab es auch wieder glatten Weg, und wir erreichten den Gibicu um 2 Uhr und fanden bei denselben Leuten Aufnahme, die im vergangenen Sommer unsere Gastgeber waren, Kuli und seine Leute. Am Gibicu fanden wir fast alle Indianer zu Hause. An demselben Abend hielt ich Kuli und den Seinigen eine Predigt. Den nächsten Tag war ich dann von 7 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags unterwegs von einem Camp zum andern und erzählte biblische Geschichten aus dem Leben unseres Herrn. fand auch zwei schwerkranke, dem Hungertode nahe Männer. Nachdem ich auch diesen den Erlöser gepredigt hatte, gab ich dem einen etwas Mehl, dem andern Kartoffeln. Der eine ist zwei Tage später gestorben. Um vier Uhr waren wir so ziemlich überall gewesen und der Hunger trieb uns nach Hause, was die Pferde laufen konnten. Am Freitag ging es dann nach Cannon Creek zum Häuptling Sandaezin. Auch dort predigte ich den Namen des Herrn. Sandaezin wohnte nicht mehr unten am Flusse, sondern sechs Meilen diesseit desselben. Da er dort in den letzten Monaten vier Kinder verloren hatte, war ihm der Wohnort verleidet. Captain Mansfield, der uns am Gibicu mit einer Militär-Eskorte eingeholt hatte, begleitete mich nach Cannon Creek, ließ aber seine Eskorte am Gibicu zurück. Wir beide ritten dann noch am Freitag, gleich nach unsrer Ankunft hinab zum Fluß, ich, um mir die Farmen zu befehen, er, um geographische Observationen zu machen. Was ich sah, war wenig erbaulich, kleine verkommene Farmen. Dagegen ist die Scenerie die großartigste, die ich je gesehen. Von dem Gebirgskamm diesseits Cannon Creek hat man freie Aussicht nach allen Himmelsgegenden. Nach Osten lagen wieder die White Mts. in ihrer schneigen Gewandung vor uns mit einer Uebersicht des ganzen Mittelerrains. Im Süden lagen Mt. Turnbull und die Graham Mts., jenseits San Carlos, klar vor uns. Im Westen thürmten sich die Globe Mts., Pinnacles und hinter diesen Kette nach Kette auf. — Auch hier gab ich einer Familie etwas Mehl für die kranken Kinder. Am Sonnabend ging es wieder nach Gibicu zurück. Von dort wollte ich noch hinab zum Salt River, aber unsere Lebensmittel waren bis auf einen Rest zusammengeschmolzen und wir konnten von den Indianern nichts kaufen, außer Korn für die Pferde. So unterließ ich die Tour, um nochmals am Carizo und Cedar Creek zu inspizieren. Sonntag brach ich mit Capt. Mansfield auf. An der Gibicu-Seite des Gebirges übernachteten wir. Montag ging's dann zum Carizo, wo wir uns von der Militäreskorte und Capt. Mansfield trennten. Im Cannon übernachteten wir, Dienstag ritten wir dann im Cannon hinauf bis zu den Farmen und nun trafen wir auch die Häuptlinge und viele andere Indianer. Manuel und seine Leute predigte ich und blieb bei ihnen über Nacht. Tschischillae war nicht zu finden. Suchte ihn gleich am nächsten Morgen auf. Brach nachher auf nach Cedar Cr. Dort suchten wir bis Sonnenuntergang nach Eskinabasa und seinen Leuten, ehe wir sie fanden. Die andern beiden Häuptlinge waren aber noch gar nicht vorhanden. Bei Eskinabasa übernachteten wir. Auch dort hatte ich Gelegenheit zu predigen. Donnerstags brachen wir dann auf nach Hause. Um 2 Uhr war ich wieder daheim. So war ich 12 Tage unterwegs gewesen mit einem durchschnittlichen Tagesritt von 25 Meilen und kenne nun die Hauptwege ziemlich gut. Jedesmal nahmen wir andere Routen hin und zurück. Es sind aber noch andere, die ich nicht kenne, aber gelegentlich noch kennen lernen werde, z. B. eine von Cedar Creek nach dem oberen North Fork, dann von North Fork nach Forest Dale und von dort dort nach Carizo. Man muß erst einige Erfahrung über Wege, Mitnahme von Lebensmitteln und dergl. m. haben, ehe man Vorbereitungen für längere Touren, wie diese war, richtig treffen kann. Recht müde habe ich mich erst am Tage nach meiner Rückkunft gefühlt. Bis auf die kalten Nächte war die Reise angenehm. Habe

mir bloß einen schönen Schnupfen mitgebracht. Im Uebrigen bin ich wohl auf.

Ich beabsichtigte, Br. Blocher auf dieser Reise zu besuchen. Daraus wurde aber deshalb nichts, weil der Salt River ein energisches Halt gebietet. Er ist schon seit Wochen ein reißender Strom; selbst unsere kleinen Bäche, die alle in diesen einmünden, waren 14 Tage lang nur mit Gefahr zu passieren. Letzte Nacht schneite es in den White Mts. wieder tüchtig. Wer weiß, ob nicht noch öfter. Da läßt sich noch gar nicht sagen, wie bald das Wasser nachläßt. Bis der Fluß nicht gefallen ist, darf ich nicht wagen, nach San Carlos zu gehen. Werde es deshalb bis zum Sommer verschoben müssen. Leider muß ich dann in die große Hitze hinein, aber das läßt sich nicht ändern.

Da nun Br. Blocher angegriffener Gesundheit halber für einige Monate nach Wisconsin kommen wird, wird wohl Br. Mayerhoffs Besuch in San Carlos noch weiter hinausgeschoben werden müssen.

Der treue Gott wolle ihm viel Gnade und Seinen reichen Segen geben, damit durch seinen Dienst viele Apachen zur Erkenntniß Christi kommen und das ewige Leben erlangen. —r.

Philipp Melancthon.

Zum Gedächtniß seines 400jährigen Geburtstages.

(Fortsetzung.)

Wir vernahmen zuletzt aus einem noch vorhandenen Briefe eines Studenten, wie es in Melancthons Hause zugeht. Im Allgemeinen waren die Verhältnisse in seinem Haushalt dürftige. Anfanglich war sein Gehalt ziemlich gering und Melancthon hatte einem Freunde in einem Briefe vom Neujahr 1521 zu klagen: „Ich kann nicht sagen, wie schwer mir die Sorge für das eigene Hauswesen fällt. Doch wird das, was von Gott kommt, am Ende zu tragen sein.“ Der sächsische Kurfürst schickte öfters Wildpret und andere Lebensmittel, auch Erfrischungen, wie Wein, Früchte und Obst für Melancthons Tisch, wie aus jenem Studentenbriefe zu ersehen. Auch wurde besonders auf Luthers Fürsprache hin, — der ohnedies Melancthon stetig ermunterte und ermutigte, Melancthons Gehalt erhöht, obwohl dieser Letztere diese Erhöhung nicht wünschte und suchte. Trotzdem seine Einkünfte mit der Zeit größere wurden, herrschte doch nie Ueberfluß oder gar Verschwendung im Hause. Ende des Jahres 1524, vier Jahre nach seiner Hochzeit, schrieb Melancthon an seinen Freund, den Hofprediger Spalatin: „Ich könnte im Golde sitzen, wenn ich die Theologie zum Gegenstand des Gewinns machen wollte, aber das mag ich um keinen Preis. Du kannst einen Schluß daraus machen, wie sorgfältig ich über die Erhaltung meines Hauswesens wache, wenn ich sage, daß ich meiner Frau, so lange ich sie habe, noch kein neues Kleid gekauft habe. Wie viel ist unterdessen an Andere weggegeben worden, die uns als angesehenere Leute in dieser Stadt täglich berauben? Ich wünschte wohl meinen Kindern ein kleines väterliches Erbe zu hinterlassen, wenn es mit Ehren geschehen könnte!“ — Aber Melancthon hat selbst nie im Ernst sich darum bemüht, seiner Familie irdisch Gut zu hinterlassen, hat die ihm dargebotenen Vortheile verschmäht, und das, um welches Andere sich rissen, wenn er es schon in der Hand hatte, fahren lassen, so daß er mit Recht von sich sagen konnte: „Ich habe weder Schätze, noch Ruhm, noch Wohlleben gesucht.“ Der Hauptgrund, daß es in Melancthons Hause keinen Ueberfluß gab, war Melancthons Geschäftigkeit und Freigebigkeit, in welcher letzterer Eigenschaft er Luther ganz ähnlich war. Wie Melancthon selbst um Ertheilung von allerlei Rath und Auskunft, um Auskünfte in allerlei Berufsarbeiten, Raths und Klagen angegangen wurde, so wurden er und seine Frau auch um allerlei Unterstützung im Irdischen gebeten, obwohl sie schon aus eigenem Antrieb Studenten, namentlich Ausländer, oft an ihren Tisch zogen und vielfach bedürftige Studenten ganz in ihr Haus aufnahmen. Weder Geld noch Geldeswerth noch Lebensmittel ward von dem Ehepaar zurückgehalten, wenn Jemand bat, und, was zu Handen war, wurde ohne Widerrede hergegeben, so daß sich Freunde des Hauses öfter über diese allzugroße Willfährigkeit, Gutwilligkeit und Freigebigkeit ärgerten, und der Schwiegersohn Peucer schrieb einmal an Justus Jonas: „Ich wollte, daß Keiner meinem Schwiegervater Geld schenken möchte; denn wenn ihm Geld ge-

schänkt wird, hilft das weder ihm noch seinen Kindern, denn er verschenkt es wieder. Ich sehe wohl, wie er thut, wenn seine Besoldung einkommt. Da giebt er davon weg, so lange ein Heller da ist.“ — So hätte Melancthons Familie nicht auskommen können, wenn nicht durch des Herrn segensreiche Fügung immer reichlich Gaben zugeflossen wären. Außerdem hatte Gott der Herr dem Haushalt einen treuen, umsichtigen Haushalter bescheert. Das war Melancthons Famulus, sein Hausdiener Johann Koch aus Nilsfeld bei Heilbronn in Württemberg, einfach „Johannes“ genannt, ein Mann von seltener Umsicht, Treue, Rechtschaffenheit und Anhänglichkeit, von dem Melancthons Ehepaar gar hoch geschätzt. Der besorgte alle häuslichen Angelegenheiten mit Wachsamkeit, Klugheit, Sorgfalt und Sparsamkeit, kaufte, bewahrte, theilte ein, theilte aus, bestritt den nöthigen Aufwand, hielt Vorrath und wandte so mancherlei Nachtheil und Schaden ab. Der treue Diener starb nach 34jähriger aufopfernder Arbeit im Hause seines Herrn am 3. April 1553. Melancthon als ein theilnehmender Hausvater war schmerzlich berührt von des Hausfreundes Abscheiden, rühmte in der Mittheilung, worin er seine Zuhörer zu seines Famulus Begräbniß einlud, denselben als einen treuen, ehrbaren, frommen Mann, der mit wahrer Frömmigkeit Gott verehrt habe und gegen Menschen gerecht, wahrhaftig, dienstfällig und züchtig war, als seinen unzertrennlichen Begleiter in Kriegs- und Pestzeiten, ein lebendiges Glied der Kirche Christi, und berichtet über ihn, die Zeit des Tages habe er Morgens dem Lesen der heiligen Schrift und dem Gebete, alsdann dem Unterrichten der kleinen Söhne und Töchter Melancthons und hierauf der Haushaltung gewidmet. Nie haben ihn die Zeiten in seinem Wesen geändert.

(Fortsetzung folgt.)

Delegaten zur allgemeinen Synode.

Folgendes ist das Resultat der Delegatenwahl zur allgemeinen Synode. Zu bemerken ist, daß die angeführten Gemeinden ihren Delegaten noch zu bestimmen haben.

Milwaukee-Conferenz: Die Pastoren J. Bading, G. Harders, H. Bergmann, A. Wendler. Stellvertreter: Die Pastoren Th. Jäkel, H. Brandt, J. Jenny, D. Hagedorn. Gemeinden: Markus, Lukas, Jakobi, Salems.

Mississippi-Conferenz: Die Pastoren Ph. v. Rohr, J. Meyer, R. Siegler, G. Bergemann. Stellvertreter: Die Pastoren Th. Hartwig, C. Paletsch, L. Rauch, W. Hönedé. Gemeinden: Ridgeville, Tomah, Burr Oak, Bangor.

Lake Superior-Conferenz: Pastor H. Hillemann. Ersatzmann Pastor Chr. Gebers. Gemeinde Escanaba.

Fox River Valley-Conferenz: Die Pastoren L. Sauer, C. Rugen. Stellvertreter: Die Pastoren G. Böttcher, F. Eppling. Gemeinden: New London, Freedom.

Dodge-Washington-County-Conferenz: Die Pastoren C. Hofer, C. Probst. Stellvertreter: A. Köpel, W. Guth. Gemeinden zum Kripplein Christi, Town Herman, Hartford.

Central-Conferenz: Die Pastoren A. Petri, A. Nicolaus, H. Ohde, J. Himmler. Stellvertreter: Die Pastoren J. Meyer, A. Kirchner, F. Koch, M. Bankow. Gemeinden Ironia, Watertown, Columbus, Beaver Dam.

Südlüche-Conferenz: Die Pastoren H. Koch, C. Schulz, C. Thurow, C. Jäger, D. Hönedé. Stellvertreter: J. Anderson, B. Burtholz, J. Bernthal, M. Sauer, J. Brenner. Die Gemeinden Kenosha, Town Franklin, Kirshayn, Layton Park und Oakwood.

Winnebago-Conferenz: Die Pastoren C. Dowidat, G. Saymann, F. Grebe. Stellvertreter: M. Hensel, C. Keul, J. Schulz. Gemeinden Fond du Lac, Princeton, Forest.

Chippewa Valley-Conferenz: Pastor M. Gidmann. Stellvertreter: Pastor F. Thrun. Gemeinde Neillsville.

Nördliche-Conferenz: Die Pastoren M. Denninger, H. Müller. Stellvertreter: Die Pastoren Ph. Sprengling, C. Döhler. Gemeinden Centreville, Newton.

Nebraska: Pastor A. Vollbrecht. Stellvertreter: Pastor J. Kaiser.

Michigan: Pastor F. Stromer. Stellvertreter: Pastor A. Haase.

Berathende Delegaten aus dem Lehrerstand: L. Meyer, C. Brenner, C. Sperling, W. Gerhard, J. Schwarz, H. Wedekind, H. Eggebrecht, G. Groth. Berathende Delegaten aus der Zahl derjenigen Pastoren, deren Gemeinden keine Synodalgemeinden sind: Die Pastoren F. Günther, H. Vogel, Chr. Sauer, C. Henning.

Die Reisekosten der Delegaten werden aus der Synodalkasse bestritten. M. G i d m a n n.

Kürzere Nachrichten.

— Unser Synodal-Buchgeschäft sammt der Druckerei in Milwaukee ist gegenwärtig im Umzug nach einer passenderen, größeren Stätte begriffen, und zwar nach 329 Dritte Straße, ein Block nördlich von dem seitherigen Geschäftslokal, auf der anderen, nemlich der Westseite der Dritten Straße, zwischen Prairie und Chestnut Straße. Etwaige Verzögerungen erklären sich aus genanntem Umzug.

— Am 22. Juni fanden die Schlußfeierlichkeiten zur Beendigung des Unterrichtsjahres in unserem Kollege, der Northwestern University zu Waukegan, Wis., statt, wobei eine Anzahl der Graduirenden Reden hielten, von Seiten der Studenten Lieber und Musikstücke vorgetragen wurden und der Präsident der Anstalt, Prof. A. F. Ernst, nach einer Ansprache den 12 Graduirenden, welche nunmehr ihre Studien auf der Anstalt beendet hatten, ihre Diplome erteilte.

— Am Nachmittag desselben Tages fand im großen Saal der Anstalt eine Jubiläumfeier statt zum Gedächtniß des 25jährigen Wirkens von Prof. F. W. A. Koch, Dr. ph., in dieser hohen Schule, wobei der Synodalpräsident, Pastor Ph. von Rohr, Pastor Joh. Bading im Namen des Verwaltungsrathes, Prof. A. F. Ernst im Namen der Fakultät, Prof. Joh. Köhler im Namen des Alumni-Vereins, sowie Pastor Aug. Pieper im Namen Anbeter herzlich Glückwunschkreden hielten; auch wurde im Namen von Freunden des Jubilars demselben ein Geschenk, bestehend in einem prächtigen und werthvollen Oelgemälde, überreicht, während außerdem eine Delegation von Studenten ihre Glückwünsche darbrachten und Herr Pastor Brockmann sen. einen passenden Schriftabschnitt vorlas und den Segen sprach. Abends fand noch ein besonderer Empfang in dem festlich geschmückten Saale statt, wozu sich eine große Gesellschaft von Freunden einfand, und wobei besonders Herr Pastor Ch. Sauer aus Suncou den Jubilar in einem selbstverfaßten vorzüglichen Gedichte feierte. — Die Lehrer an den luth. Gemeindefschulen unserer Synode in Milwaukee veranstalteten zu Ehren des Jubilars eine besondere Festlichkeit am Abend des 2. Juli in der St. Johannes-Schule zu Milwaukee, wobei demselben von seinen genannten Freunden eine kunstvoll geschriebene und sinnig verfaßte Denkschrift sowie eine kostbare goldene Uhr überreicht wurden. M.

— In unserem Prediger-Seminar in Wauwatosa bei Milwaukee, Wis., erfolgte der Schluß des Unterrichts für dieses Unterrichtsjahr am Freitag den 18. Juni. Dem Seminar gehörten während des Jahres 33 Studenten an. Die mündliche Abgangsprüfung zur Uebernahme des heiligen Predigtamtes fand am Donnerstag den 17. Juni vor einer Anzahl Zuhörer aus der Reihe der Synodalbeamten und Pastoren statt, nachdem die schriftlichen Prüfungsarbeiten schon vorher vollendet worden waren. Die Abgangsprüfung machten und bestanden mit gutem Zeugniß 8 Kandidaten. Drei andere hatten schon vorher zur Uebernahme des Predigtamtes ein Kolloquium bestanden. Diese dieses Jahr Kolloquirten und Examinirten stehen entweder schon im Predigtamt, oder haben einen Beruf in Händen, für 1 oder 2 steht ein solcher in aller Kürze in Aussicht, wenn er nicht schon an sie gelangte. M.

— Herr Constantin Heinrich zu St. Paul, der bewährte Kassirer der Minnesota-Synode, ist vom Herrn in den letzten Wochen mit schwerer Krankheit heimgeführt worden, so daß vor einigen Tagen wenig Hoffnung

auf seine Wiederherstellung vorhanden war. Es kann jetzt aber mitgetheilt werden, daß sein Zustand sich etwas gebessert hat, so daß die Aerzte seine Genesung in Aussicht stellen. Gebe Gott, daß der treue Bruder, der ein so reges, thätiges Interesse für das Gedeihen der Kirche und Synode hat, uns noch erhalten werde.

— G. — N.

— Wie aus den Anzeigen zu ersehen, ist es Herrn Pastor M. S. Pankow aus Waterloo, Wis. gelungen, in Hubleton, Wis., zwischen Watertown und Waterloo, eine Gemeinde zu sammeln, welche eine hübsche Kirche gebaut hat, und zunächst von Waterloo aus bedient wird. Obwohl die Gemeinde noch klein ist, hat sie doch recht gute Aussicht auf Wachstum.

— Herr Kandidat Heinrich Koch aus unserm Predigerseminar zu Milwaukee hat einen Beruf von der Gemeinde zu Heribon bei Red Wood Falls, Minn., angenommen und wird in kurzem in seinem Arbeitsfeld ordiniert und eingeführt werden.

— G. — N.

— Die Gemeinde in Barre Mills, Wis., welche sich einer gedeihlichen Blüthe erfreut, feierte am 5. Juli ein Schulfest, wobei zur Erweilung des rechtschaffenen Bürgerfinnes zugleich die Feier des Unabhängigkeitsfestes unseres Landes berücksichtigt wurde. Am Montag, den 5. Juli, Morgens 10 Uhr, hatten sich die Schulkinder in der Schule versammelt, wurden darauf von Herrn Lehrer Stindt in Reih und Glied geordnet, und dann bewegte sich der Zug unter Vorantritt des Fahnenträgers mit dem Sternenbanner nach dem Festplatz, welcher für derartige Festlichkeiten vorzüglich geeignet, von dem Eigenthümer, dem Gemeindeglied Heinrich Sprehn, der Gemeinde seit Jahren zur Verfügung gestellt worden war. Auf Einladung des fürsorglichen Ortspastors, Herrn Pastor R. Siegler, war der Posaunenchor aus der Gemeinde zu La Crescent, Minn. erschienen, welcher seine kräftigen Weisen erschallen ließ. Von nah und fern fanden sich Festtheilnehmer ein, und um die Mittagszeit ließen es sich die werthen Frauen der Gemeinde mit Eifer und unermüdelichem Fleiß angelegen sein, die hungrigen Festgäste mit Speise und Trank zu bewirthen, so daß etwa 200 Personen auf einmal gespeist wurden. Nachdem sich Alle mit Speise und Trank erquickt, erfolgte die eigentliche Festfeier. Die Schulkinder ergötzte sich und die Andern durch muntere Spiele und herrlich klingende Gesänge unter Leitung der beiden Lehrer, der Männerchor und der gemischte Sängerkor erfreuten Ohr und Gemüth durch liebliche Lieder und Singsweisen, und der Posaunenchor trug allerlei passende Konzerte vor. Während so für Erfreuung der Sinne wie des Gemüths gesorgt war, ward auch in trefflicher Weise der Belehrung des Geistes Rechnung getragen. Herr Pastor R. Siegler hielt nemlich einen recht lehrreichen Vortrag über den Segen der politischen Unabhängigkeit für unser Volk. Er setzte mit klaren Worten auseinander, wie die nordamerikanische Republik einst entstand, welche herrliche Gabe Gottes es sei, daß wir als Volk der freien Republik der Ver. Staaten ungehindert durch staatliche Zwangsgeetze und ohne Gewissenszerrissenheit unserm religiösen Glauben und Bekenntniß nachleben können, und welche Bedeutung dies nicht bloß für die Alten, sondern namentlich auch für die Jugend habe. — Die Rede machte einen tiefen Eindruck auf alle Zuhörer, auch auf einige anwesende Freidenker. Darauf hielt Herr Student M. Sprengling eine der Gelegenheit angemessene recht einbringliche Rede in englischer Sprache. Zum Schluß des Festes ließen es sich die Frauen nicht nehmen, die Anwesenden für den Heimweg noch einmal mit leiblicher Speise und Trank zu stärken. So verlief dieses Schulfest durch Gottes Gnade in bester Ordnung und ward ein rechtes Freudenfest, nicht bloß für die liebe Schulkinder, sondern auch für die Erwachsenen.

— Die mit uns im Bekenntniß einige Synode der norwegisch-luth. Kirche in Amerika unterhält in Wittenberg, Wis., eine Indianer-Missionsschule. Ueber dieselbe wird in der letzten „Evang. luth. Kirche“ unter anderem Folgendes berichtet: Am 28. Juni 1896 wurden Zwanzig auf einmal getauft. Bis zu jenem Datum hatten seit Beginn der Mission 100 Indianerkinder die heilige Taufe empfangen, 54 waren

konfirmirt, 6 beerdigt worden und 47 hatten kommunizirt. Ein Paar von den konfirmirten Indianermädchen ist mit norwegischen Männern in die Ehe getreten. Die höchste Anzahl Schulpflichtige, die wir dieses Jahr gehabt haben, ist 124, aber der Parochialbericht für dieses Jahr weist eine Seelenzahl von 135 auf (lauter Indianer); 15 konfirmirte Mitglieder, 20 Getaufte, 40 Kommunizirte, 40 Gottesdienste. Von den konfirmirten Mitgliedern sind 7 von der Regierung als Gehilfen angestellte und bezahlte Dienstleute, die übrigen 8 sind schulpflichtig. . . Diese Indianer, zusammen mit dem Kindervolk, im Ganzen 135, haben nun jeden Abend bei unserer Hausanbacht eine kurze Katechismuspredigt, außer den regelmäßigen Sonntagsgottesdiensten, und sind täglich unter christlichem Einfluß. Obgleich die Frucht unserer Arbeit nicht bei uns steht, müssen wir doch mit dem Apostel sagen: „Eine Thür ist uns aufgethan in dem HErrn“ (2. Kor. 2, 12), und wir dürfen hoffen, daß „Gott auch hier den Heiden die Thüre des Glaubens aufgethan hat“ (Apostelg. 14. 27). Wir haben nun die Freude, daß die zuletzt angestellten Indianer-Dienstleute beständige und aufmerksame Zuhörer im Abendgottesdienst sind. Der Gesundheitszustand ist ein guter gewesen; wir sind von jeder ansteckenden Krankheit verschont geblieben. Es wird oft die Frage an uns gerichtet: „Wie geht es, wenn die Indianerkinder die Missionsschule verlassen? Wenden sie sich alsdann zu ihrem vorigen wilden Leben zurück?“ Hierauf müssen wir antworten, daß, so lange wir als Gemeinschaft nicht vermögen, den Erwachsenen Beschäftigung zu verschaffen und einen Erwerbzweig anzuweisen, bei welchem sie für sich gesammelt werden und dazu kommen können, christliche Familien und Gemeinden zu bilden, können wir hierfür nicht mehr thun, als durch Unterweisung und Erziehung sie vor einem solchen Rückfall bewahren und sie zur Beständigkeit in allem Guten aufzumuntern; mit anderen Worten: das steht allein bei Gott. Daß Solche dazwischen sein können, bei welchen alles Gute verloren sein kann, das ist der Welt Lauf und eine jede christliche Schule kann diesen Kummer erleben. In unserer Indianermission haben wir aber auch Beispiele davon, daß „das Wort nicht leer zurückkommt“, sondern trotz Versuchung und Trübsal eine bleibende Wirkung ausübt.“ — Gott der HErr segne in Gnaden auch dies Werk!

— Nach einer in Frankreich veröffentlichten Liste sind innerhalb der letzten 140 Jahre in Europa und Amerika 753 Theater niedergebrannt. Dabei fanden 7000 Personen ihren Tod und etwa 20,000 Menschen wurden verwundet. 73 Theaterbrände fanden statt in London, England, 34 in Paris, Frankreich, 30 in New York, 27 in San Francisco, 21 in Philadelphia, 14 in Boston.

— In einem Theile Indiens herrscht, wie wir vor einiger Zeit mittheilten, nicht bloß der Schrecken der Pest, sondern auch eine schreckliche Hungernoth. Eine englisch-amerikanische illustrierte Zeitung brachte neulich nach photographischen Aufnahmen Bilder von Gruppen halbverhungertes Indier, — ein schrecklicher Anblick. Neuerdings ist nun auch die Provinz Assam in Indien durch Erdbeben verwüstet worden. Die Hospitäler sind eingestürzt. Die neue Ernte wurde nahezu vernichtet und durch Zerstörung von Eisenbahnen wurde der Verkehr unterbrochen. Starke Regengüsse machten die Verluste noch größer. Kürzlich ging eine Schiffsladung Korn, gegeben von der Bevölkerung von Illinois, Iowa, Kansas, Nebraska u. a. nach Calcutta in Indien ab. Von dort soll es den amerikanischen Missionaren zur Vertheilung an die Nothleidenden geschickt werden. — Als Zeichen der letzten Zeit bezeichnet der HErr Pestilenz und theure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Das soll uns sein eine Mahnung zur Buße und Wachsamkeit.

Missionsfeste.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis feierte die Parochie des Herrn Pastor Polzin ihr Missionsfest in New Grove, Minn. Unterzeichneter predigte in beiden Gottesdiensten. Kollekte nach Abzug der Reisekosten \$36.71. A. A d e r m a n n.

Die kleine Filialgemeinde in Willow Lake, Redwood Co., Minn., feierte am 27. Juni, dem 2. Trinitatissonntag, Missionsfest. Da es den Vormittag stark regnete, so war der Gottesdienst äußerst gering besucht. Da am Mittag das Wetter sich günstiger gestaltete, so sammelte sich zum Nachmittagsgottesdienst eine viel größere Zahl Zuhörer. Aus der Sanborngemeinde hatte sich eine beträchtliche Anzahl Festgenossen eingestellt. Herr Professor Ackermann von New Ulm, Minn., predigte Vormittags und Nachmittags. Die Kollekte belief sich auf \$19.42. Möge der ausgestreute Same des Wortes viele Früchte bringen! Ch r. F r. M e h e r.

Die Gemeinde des Unterzeichneten in Lake City, Minn. feierte in Gemeinschaft der Filiale West Florence und West Albany, sowie von Gästen aus Frontenac und Belvidere am 4. Sonntag nach Trinitatis ihr jährliches Missionsfest. Es war sehr gut besucht. Der allgemeine Präses, Herr Prof. A. F. Ernst, hielt eine köstliche Predigt nebst einem interessanten geistlichen Vortrag; ebenso Herr Corz, Student der Theologie, hielt eine Predigt. Der Gesangverein von Lake City sang vier Chorstücke. Die Frauen der Gemeinde brachten Erfrischungen. Der Erlös hiervon, \$14.65, floß in die Missionskassa. Die eigentliche Kollekte ergab die Summe von \$48.20, so daß wir im Ganzen \$62.85 bekamen. Wir konnten nach Abzug der Unkosten \$54.40 den verschiedenen Klassen zur Ausbreitung des Reiches Gottes zuweisen. Unser HErr und Heiland wird seinen Segen darauf legen. W. H a a r.

Kirchweihe.

Am 4. Sonntag nach Trin., den 11. Juni, war es der jungen ev.-luth. Immanuel-Gemeinde zu Hubleton, Wis., vergönnt, ihre neuerbaute Kirche dem Dienst des HErrn weihen zu können. Während in jener Gegend früher namentlich die Römischen vorgeherrschet, gelang es nunmehr Herrn P. M. S. Pankow von Waterloo, daselbst eine lutherische Gemeinde zu sammeln, nachdem er vor etwa Jahresfrist seine Bemühungen auf jenes Feld gerichtet und in den Räumlichkeiten der Staatschule das reine Wort Gottes zu predigen begonnen hatte. Durch Gottes Gnade gewann das kleine Häuflein bald die Freude, ein eigenes Gotteshaus zu bauen, das erste Kirchengebäude in jener Niederlassung, und zwar gleich ein recht stattliches. Dasselbe, ein Framegebäude, mißt ohne Thurmborsprung 26 bei 40 Fuß und ist mit einem 53 Fuß hohen Thurm geziert, ist praktisch und geschmackvoll gebaut, hübsch geschmückt und macht nach seiner äußeren Erscheinung wie seiner inneren Ausstattung einen recht freundlichen einladenden Eindruck. Der Weihe des Hauses wohnten denn auch recht viele Gäste aus der Nähe und Ferne bei als einer freundlichen Einladung, Gottes seligmachendes Wort zu hören, sich daran zu erbauen, und sich mit den Fröhlichen zu freuen. Die Einweihung wurde nach dem Ritual in unserer Synodalgemeinde, P. M. S. Pankow aus Waterloo, vollzogen; darnach hielt der Unterzeichnete eine Kirchweihpredigt über das Evangelium des Sonntags. Im Nachmittags-Gottesdienst verkündete zuerst P. J. G. Geiger aus Lake Mills das Wort Gottes mit Rücksicht auf die festliche Gelegenheit aus 2. Mos. 20, 24. in deutscher Sprache und P. R. Thiele von Lake Mills auf Grund von Jes. 66, 1. 2. in englischer Sprache. Der gemischte Sängerkor aus Waterloo trug zum Lobe Gottes und der Erbauung der Festgemeinde durch Vortrag lieblicher Lieder in dankenswerther Weise bei. Damit es an leiblicher Erquickung der Festgäste nicht fehle, hatten die Frauen der Gemeinde in aufopfernder Weise Gastfreundschaft geübt, und in der öffentlichen Halle des Orts, wie theilweise im Privathause für alle Anwesenden den Tisch aufs reichlichste gedeckt. Die zum Besten der Baukasse der Gemeinde in Kollekten nach den Gottesdiensten dargebrachten Opfern erreichten die Summe von \$91.40.

Möge das Gotteshaus der Umgegend ein rechter Wegweiser der seligmachenden Wahrheit und den Besuchern ein steter Quell reichen geistlichen Segens sein und bleiben. E. A. N o p f. Wauwatosa, den 13. Juli 1897.

Ordination.

Zum Auftrage unſeres Herrn Synodalprasidenten Ph. v. Rohr habe ich Herrn P. H. Gieschen, nachdem derselbe von der ev.-luth. Gemeinde zu Marshall, Wis., ordentlich berufen war, am Sonntag, den 4. Juli, in seiner Gemeinde ordinirt und eingefuhrt. Gott ſetze ihn zum Segen für viele!

A. F. Ernst.

Watertown, den 7. Juli 1897.

Adresse: Rev. H. Gieschen, Marshall, Dane Co., Wis.

Ordination und Einfuhung.

Herr Kandidat C. Bünger, von der ev.-luth. Gemeinde zu Morton Grove zum Pastor und Seelsorger berufen, wurde im Auftrage des ehrw. Präsides von Rohr am 2. Sonntag p. Trinitatis durch Herrn P. Fried. Dezer ordinirt und unter Aſſiſtenz des Unterzeichneten in sein Amt eingefuhrt. Der Herr ſegne das Werk seines Boten zum Heile vieler Seelen!

C. F. Dornfeld.

Adresse: Rev. C. Bünger, Morton Grove, Ill.

Berammlung der Allgemeinen Synode.

Am Donnerstag, den 19. August, wird sich, so Gott will, die Allgemeine Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. zu Watertown, Wis., versammeln. Alle Delegaten und Gäste, sowohl Pastoren als Gemeindevertreter, werden gebeten, sich bei Pastor J. H. Brockmann bis zum 5. August zu melden, falls sie freies Quartier wünschen. Der Eröffnungsgottesdienst beginnt um 10 Uhr. Am Freitag Abend wird das heilige Abendmahl gefeiert. Der Sonntag gehört zur Synodalzeit.

A. Schrobel, Secr.

Anstaltsſache.

Am 1. September wird, so Gott will, das neue Schuljahr in unserer Anstalt seinen Anfang nehmen. Neu eintretende Schüler wollen sich schon am 31. August zum schriftlichen Examen einfinden. Um zahlreiche Anmeldungen bittet

A. F. Ernst, Präsident.

Watertown, den 6. Juli 1897.

Konferenz-Anzeigen.

Dienstag Morgen, den 20. Juli, versammelt sich d. v. die gemischte Mississippi-Konferenz in Winona, Minn. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor, Präsides von Rohr, erbeten. Dauer der Konferenz: drei volle Tage. Arbeiten: Die rechte Art, eine Katechese zu halten. Referent: P. R. Siegler. — Artikel XIII. der Augustana. Referent: P. Bergemann. Erſatzmann; P. Blumenkranz. — Prediger: P. Gruber jun. Erſatzmann: P. Gerhard. — Beichtredner: P. Gruber sen. Theo. Hartwig, S.

Die Winnebago-Konferenz versammelt sich, wills Gott, am 27. und 28. Juli bei Herrn P. Sargmann in Eldorado. Arbeiten: Die ev. Praxis, P. Hoyer; Mitwirkung der Gläubigen nach der Befehung, P. Reul; Katechese, II. Gebot, P. Schulz. Prediger: PP. Schulz — Zuberbier; Beichtredner: PP. Helmes — Hensel. Dauer der Sitzung: 2 volle Tage. Anmeldung unter allen Umständen und zwar vor dem 23. Juli erbeten. Abholung von Fond du Lac 26. Juli, Abends 8 Uhr. F. Grebe, Secr.

Die gemischte südwestliche Pastoral-Konferenz von Minnesota versammelt sich, D. v., vom 27—29. Juli in der Gemeinde von P. Grabarkewicz zu Good Thunder, Minn. Arbeiten: a) Fortsetzung des letztjährigen Referats über die XV. These wider unev. Praxis, P. Horst; b) XVI. These, Prof. Schaller; c) „Ueber Nergernisse“, P. Maab; d) Predigt: P. Strolin; Erſatzmann: P. Seifert; e) Beichtrede: P. Malkow; Erſatzmann: P. Lugenheim. Rechtzeitige Anmeldung bei P. Grabarkewicz wird erbeten. F. Kühler, Sec. pr. Temp.

Die gemischte Wolf River Pastoral-Konferenz versammelt sich, D. v., am 26. Juli in der Gemeinde des Herrn Pastor Böttcher, Hortonville, Wis. — Referent: P. Nickel: Ueber das jüngste Gericht (Schluss); P. Spiering Ergeſe über Apoc. 20. — Prediger P. Dettmann. — Beichtredner P. Preß; Erſatzmann P. Dejung. — P. Brand Katechese. Die Sitzungen beginnen Dienstag Morgen 9 Uhr. E. H. Nickel, Secr.

Shawano, Wis., 2. Juli 1897.

Die nördliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 10. August bei Herrn P. Ch. Döhler in Two Rivers, Wis. Dauer: 10. und 11. August. Am Abend des 40. Aug. ist Gottesdienst und Abendmahlsfeier. Prediger: P. Abe-Lallemant — Brenner. Beichtredner: P. Machmuller. Arbeiten: 1. Ergeſe über Joh. 17, 7 ff. (P. Sprengling); 2. Ergeſe über 1. Cor. 15, 24—28 (P. Siefer); 3. Predigtstudie über Röm. 10, 4 (P. Rathke); 4. Melancthon's Verdienste um die Reformation (P. Machmuller). Anmeldung erwünscht. Ph. Sprengling, Secr.

Die Dodge-Washington-County-Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 9—11. August dieses Jahres bei Herrn P. R. Kader, Brownsville, Wis. Prediger ist P. Huth, Stellvertreter ist P. Kilian. Arbeiten: P. Hoyer, Ergeſe über Ap. Geſch. 3, 19—21; P. Huth, was heißt erbaulich predigen; P. P. Probst und Stevens, eine Predigt über Römer 7, 18—25; P. Toppel, was müssen wir die Erkenntniß betreffend von den zu konfirmirenden Kindern fordern? — Katechese über das zweite Gebot. C. Leskow, Sekretär.

Die gemischte Konferenz von Süd-Michigan versammelt sich, D. v., vom 10 und 11. August in Scio, Michigan bei Herrn Präsides Klingmann. Arbeiten: 1. Petri, P. Frinke; Lehre von der Rechtfertigung, P. Lederer; Prediger: PP. Fadler, Tönnies. Beichtredner: PP. Lederer, Soll. Rechtzeitige Anmeldung resp. Abmeldung erbeten. Friedr. Soll.

Veränderte Adresse.

Rev. Wm. Heidtke, Thomsonville, Racine Co., Wis.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten: P W Honecke, Coll in North La Grasse \$2.45. Für College-Kasse: P A Wendler, Sonntagscoll der St Matth. — Gem in Milwaukee \$19.57. Für Reisprediger-Kasse: P C Ducker, Coll in West Granville \$9.20, P M Sidmann, Coll gesammelt auf der Hochzeit Dehser — Graf \$4.75. Für Synodal-Kasse: P H Kassier, Theil der Pfingstcoll in Ellington \$10. Für Wittwen-Kasse: P C Stevens, Coll in Kohls-ville \$8.

Für die Wittwen-Kasse der Synode von Wisconsin: Von P Zuberbier per \$5, Cantor Kneise nachträglich noch \$2, P Machmuller Coll in der Christenlehre \$6.78, P A Kluge, Coll der Gem in Cadar \$6.50 und per \$3, P Sprengling, Theil einer Hauscoll \$6.45 und per \$3, P C Haake per \$3, Lehrer Beder per \$3, P Greve per \$3, P Leskom per \$3, P Kien per \$3, P Haake sen., Theil der Pfingstcoll seiner St Paulsgem \$11.35 und per \$3, P Nicolau per \$3, P Freund per \$2, P Keibel per \$3, P H Müller per \$3, P Frohlke, Coll seiner Gem \$6.50, P C Keim, Coll \$5, Lehrer Brenner per \$3, P W Kader per \$3, Lehrer Paul Denninger per \$3, Lehrer Sperling per \$3, P A Schlei, Pfingstcoll in Montello \$5.25 und per \$3, P A Hoyer, Coll in Princeton \$9.10 und per \$3, P M Denninger, Mosel-Schleswig \$7 und per \$3, P Spiering Ueberschuß der Coll für P Stern \$3.50, P Ohbe per \$3, P B Lange, Coll \$5, P Dehlert per \$3, Prof D Hoyer per \$3.

Für die Taubstummen-Anstalt in Rußland: Durch P Petri, Coll seiner Gem \$5. J. Bading.

Für die Reispredigt der Synode von Wisconsin: PP C Dornfeld, Confirn.-Coll in Kenosha \$7.35 und Ueberschuß von Reisel \$1.02, F Greve, Theil der Pfingstcoll Remasium \$20, J Bradebusch, Coll seiner Parodie \$14.31, Ehr Siefer von Willie Kempfert \$1, Ph Sprengling, Theil der Hauscoll seiner Parodie \$10, S Harbers, Coll Jerusalemsgem Milwaukee \$4 und von Friedrich

Genrich \$5, Gabe aus Mich. für Kinder Mann \$1, C Keim, von Stephan Gaf \$5, C Palehed, von der Gemeinde Town Hamburg \$20, D Honecke, Pfingstcoll North Milwaukee \$2.60, P Korn, von seiner Parodie \$1, C Thurom, von den Confirmanden: Martin Thurom, Ludwig Stuhr je 50c, Jakob Nolte, Bertha Bloch, Alma Wangerin je 25c, Louise Müller 10c, Jakob Krenpel 15c, Margaretha Wachsholz, Amanda Wachsholz je 5c; zus \$2.10, Th Jatel, von Frau Brunner \$1, J C Himmeler, aus dem Klingelbeutel \$1 und von R R \$1, D Koch Pfingstcoll Columbus \$20, C Schulz, Theil der Pfingstcoll Andreasgem Milwaukee \$30, Aug Pieper, Couvertcoll seiner Confirmanden, nämlich von: Wm Bellin, Paul Neumann je 10c, H Köppen, Arthur Schug, Paul Schug je 15c, Johannes Wartchow \$1, Hulda Frid, Charles Lafaber, Martha Orgetomski je 50c, Minnie Koste, Frank Rabite, Pieschen Adrian, Aloine Corbs, Carl Spreemann, Helene Gauger, Alma Grubner je 25c; zus \$4.90.

Auf Beschluß der letzten Synode sind in Zukunft alle Gelder für die Reispredigt dem allgemeinen Schatzmeister, Pastor H. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis. zuzusenden. Für bisheriges Wohlwollen dankt herzlichst

A. D. Spiering. New London, Wis., den 1. Juli 1897.

Für die College-Kasse in Watertown: Von PP W Kader, Waumatoſa \$8, J Anderson, Dreieinigkeitsgem Caledonia \$5.50, R Kader, Brownsville \$3.50, Herr C Brumber vom Gesangbuch \$697.25, C Palehed, Gafjunge \$25, A Schlei, Pfingstcoll von Mesane \$8.50, M H Pantow, Waterloo \$8.25; Summa \$756. F. W. A. No, Kassirer.

Watertown, den 2. Juli 1897.

Für den Lutherfond: Durch P Ch Siefer, Rosecranz, von Cooperstown \$9.87 erhalten. Herzlichen dankt C. A. No, Kurator des Lutherfonds. Waumatoſa, Juni 28. 1897.

Für die Synodalkasse der Synode von Wisconsin: PP C Kielgas, Winneconne, Pfingstcoll \$7, A Frohlke, Lewiston, Minn. für Berichte \$6.50, A Petri, nachträglich für Synodalberichte 25c, H Gbert, Milwaukee, bezgl \$2.60, Aug Pieper, bezgl \$5, M Denninger, Mosel-Schleswig, bezgl \$3, B Lange, Weyauwega, bezgl \$7.30, W Kader, Waumatoſa, bezgl \$6.30, W Kader, von Gr. 95c, Ph Sprengling, Centreville, Theil der Hauscoll für die Synodalkasse \$5, A W Keibel, Gem David Stern, bezgl \$7.25, J Meyer, für die Synodalkasse \$4.50, C Mayerhoff, bezgl Pfingstcoll in Bonemoc \$7.59, in Lavalle 78c, C Keim in La Grasse, bezgl \$10, M Denninger, Mosel-Schleswig, bezgl \$5; Summa \$79.02.

Für die Neger-Mission: P C Mayerhoff \$1.

Für die Indianer-Mission: PP H Reimers, Marathon, Pfingstcoll \$3.40, F Greve, Remasium, Theil der Pfingstcoll \$11.75, von R \$1.50, C H Palehed, von R \$4, J C Himmeler, von Frau Joh Thoma \$5, A Kluge, von Wilh Raabe \$2.50, A J Nicolau, Vater Mack \$2, C Keul, Dundee, Sonntagscoll \$3.50, M Denninger, Mosel-Schleswig \$5, Ab Hoyer, Pfingstcoll in Dayton \$4.50, Ph Brenner, Needsville, Witwe March 17c, Kassirer C Heinrich von der Minnesotasynode \$39.35, Kassirer P Fr Soll von der Michigan-synode \$98.02, Kassirer H Warling, Abbison, Ill \$11.75; Summa \$98.02. Herzlichen Dank! — Es wollen die lieben Amtsbrüder alle Collekten für meine Kassen fortan an den allgemeinen Schatzmeister P H Knuth einsenden. C. Dornfeld.

Umzug des Synodal-Buchgeschafts.

Wir bitten, von jetzt an alle an uns gerichteten Briefe und Bestellungen zu adressieren:

Northwestern Publishing House, 329 Third St.

Zu gleicher Zeit ersuchen wir alle Gemeindeglieder und Freunde des Geschäftes, uns wie bisher zu besuchen und ihren Bedarf an Bibeln, Kirchen- und Gebetbüchern, sowie Schreibmaterialien von uns zu beziehen.

Druck- und Buchbinderarbeiten werden ebenfalls zu billigsten Preisen von uns geliefert.

NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE, 329 Third St., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblatter sind zu adressiren: Prof. E. A. Roth, Lutheran Seminary, Waumatoſa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Wabenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.